

David Salomon

Der Bürger als Edelmann

Zur Kritik liberaler und postdemokratischer Konstitutionen des politischen Subjekts

Abstract

Colin Crouch analysiert in seinem Band „Postdemokratie“ eine weitreichende Strukturveränderung demokratischer politischer Systeme. Zwar blieben die Institutionen der Demokratie intakt, die demokratische Substanz gehe allerdings verloren. Crouch zufolge sind nicht nur Parlamente zunehmend weniger in die Lage, soziale Strukturkonflikte zu *repräsentieren*. Vielleicht schwerer noch wiege eine Strukturveränderung von Parteien und (Groß)Unternehmen, die in ihrem Zusammenspiel die sozialen Machtverhältnisse fundamental zugunsten von Kapitalinteresse verschöben.

Crouchs Analyse entspricht in vielen Beobachtungen dem, was der Soziologe Richard Sennet in seinem Essay „Der flexible Mensch“ bereits ende der neunziger Jahre diagnostizierte. Beide Untersuchungen scheinen sich zu ergänzen: Während Sennet so etwas wie eine Mikroperspektive einnimmt, die die Auswirkungen der sozialen Transformation hin zu einem „flexiblen Kapitalismus“ auf Individuen und deren zunehmende Schwierigkeiten untersucht, eine kohärente Erzählung ihrer Biographie zu entwickeln, nimmt Crouch eine Makroperspektive ein, die deutlich macht, dass es zunehmend schwerer fällt die große Erzählung der Demokratie mit den fragmentierten Erscheinungsformen der sozialen Gegenwart in Einklang zu bringen.

Am Theorem der „Postdemokratie“ wurde kritisiert, es verkläre eine fordistische Vergangenheit. Entscheidend für Crouchs Argumentation ist hingegen nicht zuletzt, dass Demokratie sich nicht in Verfahren erschöpft, sondern die Organisation antagonistischer sozialer Interessen benötigt. Dies setzt Subjektivierungsweisen voraus, die es Individuen ermöglicht, sich selbst sozial zu verorten und gemeinsam mit anderen, kollektive (Klassen)Interessen zu vertreten. Tatsächlich scheint dies im „Fordismus“ einfacher gewesen zu sein als heute, trotz aller sozialpartnerschaftlicher Relativierung der Interessenartikulation, die zu verhindern wusste, dass eine wirkliche „soziale Demokratie“ hätte etabliert werden können.

Wie Colin Crouch selbst hervorhebt, ist das, was er als „Postdemokratie“ fasst, bereits präfiguriert in einer liberal verkürzten Demokratiekonzeption, in deren Konsequenz „Demokratie“ nichts anderes ist als ein Verfahren der Elitenrekrutierung (Schumpeter). Der Bürger als Bourgeois wird somit zum Edelmann, den der Bürger als Citoyen doch in der Französischen Revolution überwunden zu haben schien. Solchen Demokratievorstellungen liegt zumeist auch ein Begriff des Subjekts als „rational handelndem Individuum“ zugrunde: Der „homo politicus“ wird dem „homo oeconomicus“ analog gedacht. Im Gegensatz hierzu gingen marxistische und marxistisch inspirierte Theorien stets vom menschlichen Wesen als einem „Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse“ aus.

Der Vortrag geht solchen Konstruktionen des (politischen) Subjekts nach und fragt nach den Bedingungen der Möglichkeit demokratischer Subjektivierung unter den Bedingungen antagonistischer Gesellschaft. Nicht zuletzt geht es um die fortdauernde Bedeutung der sozialen Selbstreflexion von Klassenpositionen für eine Demokratisierung der Gesellschaft, die selbstverständlich weit über das hinaus gehen muss, was im Fordismus einmal erreicht war.